

Klimawandel

Glaube, Liebe, Hoffnung, Wut

Die Angst vor der Klima-Apokalypse wächst. Wie kann man zuversichtlich bleiben, ohne die Augen vor den Fakten zu verschließen?

Von **Bernhard Pötter**

23. August 2019, 8:00 Uhr / [Erschienen in Christ & Welt \[http://www.zeit.de/christ-und-welt\]](http://www.zeit.de/christ-und-welt)

EXKLUSIV FÜR ABONNENTEN



© Illustration: Christine Rösch

Bei jeder UN-Klimakonferenz gibt es ihn irgendwo: Versteckt in den Eingeweiden der Konferenzzentren, schlecht

ausgeschildert, unmöbliert und meistens leer: den "Prayer Room".

Ein schmuckloses Zimmer, in dem die Delegierten sich sammeln können, ehe sie wieder einmal bei der Rettung der Welt versagen. Jedes Mal, wenn ich an einem dieser Orte vorbeikomme, denke ich: "Da hilft nur noch beten."

Schön wär's ja. Wer sich lange und intensiv mit Fragen der Ökologie beschäftigt, den kann allerdings schon mal die Verzweiflung packen. Wir roden die Wälder, vergiften die Meere, quälen die Tiere, rotten die Pflanzen aus und heizen den Planeten auf. Wir schaffen ungeahnten Reichtum für einen kleinen Teil der Menschen und ruinieren dafür die Natur und die Zukunft aller anderen Lebewesen. Und wir machen in diesem Zerstörungswerk einfach immer weiter, obwohl wir inzwischen sehr genau wissen, was wir da anrichten. Selbst innige Gebete halten das nicht auf.

Wie kann Gott das zulassen? Für mich als halbwegs gläubigen Christen ist das die falsche Frage. Gott (beziehungsweise: Gött*in) hat auch zugelassen, dass die Menschen Atomwaffen entwickeln und ihre Mitmenschen verhungern lassen. Wer Gott für menschliche Dummheit und Gier verantwortlich macht, der rechtfertigt die schlimmste Hölle auf Erden. Gott fährt kein SUV und schmeißt keine Plastiktüten in die Uferböschung. Ihm unsere Ökosünden aufzubürden ist absurd. Die "Freiheit eines Christenmenschen" (und jedes anderen Menschen), von der Martin Luther [<https://www.zeit.de/2017/08/martin-luther-reformation-humanismus-schluesseljahr>] spricht, beinhaltet auch die Freiheit, die Welt zu zerstören. Wir allein sind dafür verantwortlich.

Wie geht man damit um? Man könnte sich an die christlichen Tugenden halten: Glaube, Liebe, Hoffnung. Und Wut.

Der Gott, an den ich zu glauben versuche, ist ein Meister des Lebens. Er will Trost, Frieden und Gerechtigkeit, keine Menschenopfer. Alle großen Religionen stammen aus vorindustriellen, agrarischen Gesellschaften. Sauberes Wasser, fruchtbarer Boden, eine ausreichende Ernte waren für sie eine tägliche Notwendigkeit. Aber ob man an die biblischen Schöpfungsgeschichten oder die kalte Logik der Evolution glaubt, macht keinen großen Unterschied. Wichtig sind das Staunen und die Ehrfurcht vor dem Leben. Wir haben kein Recht, es zugrunde zu richten. Ironischerweise hat erst die Aufklärung, von der Kirche lange bekämpft, uns die Mittel in die Hand gegeben, die Natur so gründlich auszuplündern. Und uns gleichzeitig erkennen lassen, wie gefährlich wir als Spezies für unsere eigene Erde sind.

Wer die Schöpfung bewahren will, kämpft gegen eine andere Religion: den ungebremsten Kapitalismus, der Mensch und Natur dem Zweck (oder: Götzen) Profit unterwirft. Er hat seine eigenen Dogmen, Kathedralen und Hohepriester. Der



Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 35/2019. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen. [<https://premium.zeit.de/abo/diezeit/2019/35>]

BERNHARD PÖTTER

ist taz-Redakteur und schreibt seit Jahren über Umwelt-und Klimapolitik.

"Schöpfergott" hat weitgehend seinen Einfluss auf unser Handeln verloren, weil der Mensch sich zum "Homo Deus" aufgeschwungen hat. Die Natur da draußen ist nicht mehr die Schöpfung eines allmächtigen Gottes, die wir zu verwalten haben. Sondern nur noch ein billiges Rohstofflager und eine Gratis-Müllhalde für unsere festen, flüssigen und gasförmigen Abfälle.

Dabei sind Glaube und Wissenschaft Verbündete, wenn es um die Bewahrung der Lebensgrundlagen geht: Nur durch die Forschung erkennen wir, welche Gefahren und Möglichkeiten vor uns liegen. Sie schafft erst die Bedingungen für die "Liebe", die Sorge um unsere Zukunft. Denn wer realisiert, was ein rasanter Klimawandel [<https://www.zeit.de/thema/klimawandel>] und die Zerstörung der Artenvielfalt, was der Verlust von Ackerland und die Vergiftung der Weltmeere bedeuten, für den klingt das "Fürchtet euch nicht!" der Weihnachtsbotschaft im besten Fall naiv. Zu fürchten gibt es eine ganze Menge. Man muss nur die regelmäßigen Berichte des Weltartenschutzrats IPBES, des Weltklimarats IPCC oder andere einschlägige Studien lesen.

Verzweiflung wäre angemessen

Anders als bei Bedrohungen durch Kriege oder Krankheiten werden Klimawandel und Artensterben [<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2019-05/artensterben-ralf-seppelt-biodiversitaet-artenschutz-oekosysteme-ipbes>] nicht nur die Lebensumstände der aktuellen Generationen verschlimmern, sondern die physikalischen und chemischen Grundlagen allen Lebens auf der Erde nachhaltig ändern – wahrscheinlich zum Schlechteren. Das Gebot der Nächstenliebe muss sich deswegen in einer globalisierten Welt in die Übernächstenliebe verwandeln: in Gerechtigkeit für die Armen am anderen Ende der Welt und die Sorge um die kommenden Generationen.

Das himmlische Bodenpersonal kann dabei hilfreich sein: Viele Religionen predigen Mäßigung und einen verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung. Kirchengemeinden sind Vorreiter bei Fairtrade und Ökostrom, Hilfswerke wie Misereor und Brot für die Welt sind lautstarke Anwälte der Klimagerechtigkeit, die kritischen und ökologisch inspirierten Enzykliken eines Papstes, der sich nach dem Natur-Heiligen Franziskus nennt, beeinflussen die internationale Politik. Trotzdem bleibt seltsamerweise die Zerstörung der Schöpfung für die Religionen ein Randthema. Es wird routiniert behandelt, einen Aufstand gibt es nicht. Wo bleiben die Kreuzzüge gegen die Waldvernichtung, die Pilgerzüge gegen den

Auto-Irrsinn, wo sind die Ordensgemeinschaften für ein CO₂-freies Leben?

Verzweiflung wäre ja durchaus angemessen: Wir müssen die weltweiten CO₂-Emissionen im nächsten Jahrzehnt halbieren, bisher sind sie praktisch immer nur gestiegen. Wir müssen die Vernichtung des Regenwaldes stoppen, aber sie nimmt gerade wieder zu. Wir müssen Landökosysteme und Ozeane in Ruhe lassen und wiederherstellen, aber unser Zugriff auf die Ressourcen wird jedes Jahr größer. Wir müssen weltweit die verbindlichen Regeln umsetzen, wie wir Hunger, Armut und Ungerechtigkeit bekämpfen. Aber in vielen wichtigen Ländern wie den USA und Brasilien wurden Menschen an die Macht gewählt, die genau solche Regeln torpedieren.

Aber immerhin: Es gibt diese Regeln. 2015 haben die UN-Staaten die "Sustainable Development Goals" (SDG) beschlossen, die weltweit Hunger und Armut bekämpfen, die Umwelt schonen und für Gerechtigkeit sorgen sollen. Die gleichen Staaten haben sich im Klimaabkommen von Paris verpflichtet, in den nächsten 30 bis 50 Jahren die gefährlichen CO₂-Emissionen [<https://www.zeit.de/2019/13/co2-emissionen-klimaschutz-kinder-klimawandel>] auf null zu bringen. Die Staaten der Welt haben sich damit auf Ziele festgelegt, die schon 1983 der Weltkirchenrat gefordert hat: Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung. Das sollte man den Trumps und Bolsonaros dieser Welt immer mal wieder um die Ohren hauen.

Hoffnung schöpfen lassen mich auch die Millionen von Menschen, die sich gegen den täglich herrschenden Wahnsinn zur Wehr setzen. Da sind die indigenen Kämpfer gegen Ausbeutung von Land und Mensch, die sich vor allem in Lateinamerika und Asien auch von Gewalt und Korruption nicht stoppen lassen. Da sind engagierte Diplomaten und Wissenschaftlerinnen, die trotz manchmal ignoranter Politiker einfach langsam weiter dicke Bretter bohren. Da sind die jungen Menschen von "Fridays for Future" [<https://www.zeit.de/thema/fridays-for-future>], die zumindest in Europa gegen den angeblichen Sachzwang aufstehen, dass alles so weitergehen muss wie bisher. Da sind Unternehmerinnen und Forscher, die an neuen Produkten und Märkten feilen, die ein gutes Leben mit deutlich kleinerem ökologischem Fußabdruck ermöglichen.

Realismus heißt auch: Sehen, was schon erreicht wurde. Noch bis vor ein paar Jahren konnten Politiker und Unternehmer verbreiten, Wohlstand bedeute nun einmal Umweltverschmutzung. Das ist als Märchen der Denkschwachen enttarnt. Noch bis vor ein paar Jahren galt es als unmöglich, mit erneuerbaren Energien mehr als ein paar Prozent des Stroms zu erzeugen. Heute produziert Deutschland 40 Prozent Ökostrom und das Elektrizitätsnetz ist so stabil wie nie. Bis vor Kurzem meckerten alle, wie teuer Wind- und Solarenergie ist. Inzwischen haben vor allem die deutschen Investitionen in die Technik weltweit

die Preise so purzeln lassen, dass an vielen Orten erneuerbare gegenüber dreckigen Energien wettbewerbsfähig sind.

Und schließlich gibt es immer wieder kleine und große Wunder. Als Westberliner hätte ich nie geglaubt, dass vor 30 Jahren die Mauer [<https://www.zeit.de/2018/06/berliner-mauer-mauerfall-epoche>] und das gesamte sozialistische System so schnell und unblutig implodieren könnten. Das Ende der Apartheid in Südafrika [<https://www.zeit.de/campus/2017/01/suedafrika- Apartheid-born-free-rassismus>] hat ebenfalls viele überrascht. Soziale und politische Verhältnisse können in friedlichen Revolutionen auf den Kopf gestellt werden. Eine andere Welt ist machbar.

Mein Gott ist kein Harry Potter

Aber man muss sie eben anders machen. Dass das möglich ist, gibt Zuversicht in dieser Umwelt- und Klimakrise, die eigentlich eine politische Krise ist: Um aus der Öko-Falle zu entkommen, haben wir ja alles, was wir brauchen: Wir wissen genug über das Problem. Wir haben die Technik. Wir haben das Geld. Wir haben sogar in vielen Fällen politische Mehrheiten und die Zustimmung der Menschen. Was unseren Regierungen fehlt, ist politischer Mut und gesellschaftlicher Schwung, um all die guten Ideen auch umzusetzen. Da müssen wir sie schubsen. Der ehemalige US-Vizepräsident Al Gore sagt zu Recht: "Politischer Wille ist eine erneuerbare Ressource."

Ich gestehe: Zur Hoffnung habe ich auch ein strategisches Verhältnis. Wir müssen schon deshalb zuversichtlich sein, weil alles verloren ist, wenn wir mutlos sind. Die Hoffnung darf nicht blauäugig sein, sie muss sich an Fakten orientieren. Aber es gilt auch: "Aufgeben ist keine Option!" Es lohnt sich, um jedes Zehntelgrad weniger bei der Erwärmung zu kämpfen, um jedes gerettete Biotop, um jede Art, um jeden Menschen.

Das Hoffen auf die Hoffnung lässt sich auch religiös begründen. Was anderes ist der Glaube an die Auferstehung als der unbedingte Wille, sich der lebensfeindlichen Realität zu widersetzen? Jede Form von Glauben ist der Entschluss, mehr und anderes für wahr zu nehmen als das, was die Augen sehen. Weil die Welt nicht so bleiben kann, wie sie ist. Weil sie dann nämlich nicht bleibt.

Glaube, Liebe und Hoffnung sind die Waffen derjenigen, die in der Realpolitik erst einmal ohnmächtig sind. Der Chef eines Ölkonzerns braucht nur den Glauben seiner Kreditgeber. Wer sich als Ureinwohner seinen Plänen entgegenstellt, braucht jeden Glauben, jede Liebe und jede Hoffnung, die er auftreiben kann. Dazu kommt noch eine Kardinaltugend der Weltretter: die Wut. Es darf nicht sein, dass die Dummheit siegt. Das Unrecht im Klimawandel, den wir Reichen den Armen aufdrücken,

schreit zum Himmel. Die Ignoranz vieler Verantwortlicher in Politik und Unternehmen ist schwer zu ertragen. Aber auch an unseren eigenen Egoismus, unseren imperialen Lebensstil mit Flugreisen, Quälfleisch und Billig-T-Shirts dürfen wir uns nicht gewöhnen.

Wir sollten bei absoluten Begriffen sehr vorsichtig sein: Der Umweltschützer ist nicht "gut", der Chef des Ölkonzerns ist nicht "böse". Aber die Strukturen, die Menschen unterdrücken, ihnen ihre Natur, ihre Lebensfreude und ihre Würde rauben, sind lebensfeindlich und müssen geändert werden. Das Böse, gegen das es Widerstand zu leisten gilt, ist dann sehr real. Es sind jahrhundertealte Zusammenhänge, die Menschen unterdrücken, Tiere und Pflanzen zu Dingen degradieren und ganze Ökosysteme ausradieren. Da steckt der Teufel in jedem Detail.

Bei solchen Strukturen hilft Beten nur, wenn daraus solidarische Handeln wird. Mein Gott, meine Gött*in ist kein Harry Potter, die mit einem Zauberstab Probleme löst. Für mich ermöglicht der gemeinsame Glaube von Gleichgesinnten an die Würde des Menschen und die Heiligkeit des Lebens den Kampf für eine bessere Welt – hier und jetzt und gern auch woanders und später. Das schließt alle Menschen guten Willens ein, egal, ob sie an irgendetwas glauben oder an gar nichts.

Manchen Menschen helfen dabei die religiösen Erzählungen. Mir geht es manchmal so mit der Bibel. Für mich war der Große Alte mit dem Zauselbart immer der erste Öko-Kämpfer. Schließlich hat Gottvater Adam und Eva aus dem Paradies verbannt, weil sie gegen die Bestimmungen zum Naturschutz verstoßen hatten: Der Baum der Erkenntnis war eine geschützte Art.